

Handout zum Vortrag

Von Clowns, Helden, schwarzen Schaffen und unsichtbaren Kindern

von Henning Mielke

1. Zahlen:

Es gibt nur Schätzzahlen. Demnach leben in Deutschland heute ca. 2,65 Millionen Kinder unter 18 Jahren mit alkoholkranken Eltern unter einem Dach. Hinzu kommen schätzungsweise 40.000 bis 60.000 Kinder deren Eltern von illegalen Drogen abhängig sind. Somit käme ca. jedes sechste Kind aus einer Suchtfamilie. Etwa sechs Millionen Erwachsene haben in ihrer Kindheit Sucht im Elternhaus erlebt. Kinder aus suchtblasteten Familien sind die größte Risikogruppe für eine spätere eigene Suchterkrankung: Etwa ein Drittel von ihnen wird später selber suchtkrank. Ein weiteres Drittel entwickelt psychische oder soziale Störungen. Die volkswirtschaftlichen Schäden, die durch Alkoholkonsum pro Jahr verursacht werden, beziffert die Uni Hamburg auf ca. 40 Milliarden Euro. In diesem Betrag sind die Kosten, die aufgebracht werden, um die Spätfolgen elterlicher Sucht zu behandeln, noch nicht enthalten. Es ist aber zu vermuten, dass für die Behandlung von psychischen und Suchterkrankungen von erwachsenen Kindern aus suchtblasteten Familien und allgemeine Gesundheitskosten ebenfalls Milliardenbeträge anfallen. Das menschliche Leid ist in keiner Berechnung zu ermessen.

2. Die Situation der Kinder:

Kinder leben in Suchtfamilien in einem Zustand ständiger Überforderung. Folgende Aspekte sind besonders hervorzuheben:

Prägung durch die Familienkrankheit Sucht:

In jeder suchtblasteten Familie gelten drei ungeschriebene Gesetze die das Denken, Handeln und Fühlen der Kinder prägen:

- **Rede nicht!**
Es darf mit niemandem außerhalb der Familie über das gesprochen werden, was in der Familie vor sich geht.
- **Vertraue nicht!**
Versprechen werden immer wieder gebrochen, Kinder im Stich gelassen. Sie schließen daraus: dass sie sich meist nur auf sich selbst verlassen können. Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen, fällt ihnen schwer, weil sie von dort keine Hilfe erwarten.
- **Fühle nicht!**
Vor allem Gefühle von Wut, Trauer, Angst und Schmerz dürfen nicht ausgedrückt werden, denn da in der Familie alles in Ordnung ist, gibt es für diese Gefühle keinen Grund.

Für ihr weiteres Leben stellt dies eine schwere Bürde dar. Die Muster und Bewältigungsstrategien, die den Kindern dazu dienen, im Kontext familiärer Sucht zu überleben, richten sich im späteren Leben gegen die erwachsen gewordenen Kinder:

Die Festung des Kindes wird zum Gefängnis des Erwachsenen.

- Wer nicht redet, verschließt sich.
- Wer nicht vertraut, führt ein Leben in Angst.
- Wer nicht fühlt, verliert sich selbst oder findet sich gar nicht erst.

Erwachsene Kinder aus Suchtfamilien haben sich vielfach seit ihrer Kindheit so konsequent von ihren Gefühlen abgeschnitten, dass sie als Erwachsene kaum einen Zugang zu Wut, Schmerz, Angst, Trauer, Freude und Liebe finden. Emotionale Verwirrung ist für sie der Normalzustand. Weil sie oft nicht wissen, was sie gerade fühlen, haben sie große Schwierigkeiten, Entscheidungen zu treffen. Sie reagieren auf das Leben, statt es aktiv zu gestalten. Bei vielen erwachsenen Kindern ist die Überzeugung, ein Opfer zu sein, sehr ausgeprägt. Viele leben ein Leben in Passivität und Resignation. Auch sind sie hochanfällig, sich wieder eine/n süchtige/n Partner/in zu suchen und so die Muster weiterzuleben, die sie in der Interaktion mit dem süchtigen Elternteil gelernt haben: Liebe wird mit Kümmern verwechselt. Eigene Bedürfnisse, ja die Gestaltung des eigenen Lebens geraten aus dem Blick (siehe: Co-Abhängigkeit).

Schuld-und Schamgefühle:

Süchtige übertragen ihre eigenen Schuldgefühle auf die Kinder. Die Kinder fühlen sich schuldig für das Suchtproblem in der Familie und glauben, der Grund für das Unglück der Eltern zu sein. „Du bist nicht in Ordnung“, lautet die Botschaft, die sie von ihren suchtkranken Eltern vermittelt bekommen. Tiefsitzende Schamgefühle sind die Folge. Das Gesetz des „Rede nicht!“ vermittelt den Kindern, dass ihre Familie „anders“ ist. Sie dürfen meist keine Spielkameraden einladen, weil die Familie sich nach außen abschottet. Auch hieraus resultieren Schamgefühle. Alle Kinder aus suchtblasteten Familien leiden unter einem niedrigen Selbstwertgefühl.

Volatilität des Verhaltens der Eltern:

Liebe, Zuwendung und Aufmerksamkeit für die Kinder sind abhängig davon, ob der suchtkranke Elternteil konsumiert hat oder nicht. Da die Stimmungen des Süchtigen – abhängig vom Konsum - ständig wechseln, nehmen die Kinder wie Seismographen jede Nuance seiner Stimmungsänderungen wahr. Sie versuchen, ihn zu besänftigen und unter Kontrolle zu halten. Je nach Alkoholpegel schwanken Eltern zwischen übermäßiger Härte und Verwöhnung hin und her. Die Kinder leben in einer ständigen, inneren „Habacht-Stellung“. Den Kindern ist es schwer bis unmöglich, Vertrauen und ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit im Leben zu entwickeln.

Für die Kinder gibt es nur eine Sicherheit: Nichts ist sicher.

Co-Abhängigkeit:

Da der Süchtige alle Aufmerksamkeit und Zuwendung für sich einfordert, dreht sich auch der nicht süchtige Elternteil um den Süchtigen. Auf der Strecke bleiben die Kinder. Eigene kindliche Wünsche und Bedürfnisse werden in der Familie den Bedürfnissen des suchtkranken Elternteils untergeordnet. Die Kinder lernen, ihrerseits für den Süchtigen da zu sein, seine emotionalen und körperlichen Bedürfnisse zu erfüllen, statt umgekehrt. Damit tragen sie mit dazu bei, dass das Suchtsystem weiter aufrecht erhalten bleibt. Die Kinder sind „Enabler“.

Parentifizierung:

Es kommt zu einer Vermischung der Rollen von Erwachsenen und Kindern: Kinder werden zu Eltern ihrer Eltern. (Haushalt, Verantwortung für kleine Geschwister, Ersatzpartner, Alkohol besorgen oder Alkohol wegkippen, Vater aus der Kneipe holen, Mutter vor Schlägen schützen, Eltern in die Suchtberatung bringen). In Suchtfamilien gibt es keine klaren Grenzen: Sexueller, emotionaler, körperlicher Missbrauch kommen in solchen Familien überdurchschnittlich häufig vor.

Emotionale Verarmung:

Das familiäre Klima in suchtblasteten Familien ist geprägt von einer Atmosphäre der Unsicherheit, Unberechenbarkeit und Angst. Oftmals gehen elterliche Suchtprobleme mit psychischen Problemen der Eltern einher oder wurzeln in nicht verarbeiteten Traumatisierungen. Auch wenn süchtige Eltern den Wunsch haben, gute Eltern für ihre Kinder zu sein, scheitern sie doch oft daran. Es gelingt ihnen nicht, dauerhaft und verlässlich die emotionale Zuwendung, Geborgenheit und Sicherheit zu schaffen, die die Kinder brauchen.

3. Wie erkennt man Kinder aus suchtblasteten Familien?

Kinder aus Suchtfamilien zeigen nicht **eine** bestimmte Art von Verhaltensauffälligkeit, sie neigen vielmehr zu **verschiedenen** gegensätzlichen Verhaltensweisen. Im Schul- oder Kita-Alltag stehen diese aus dem Kontext gerissen da und werden im ungünstigsten Fall als Störung empfunden. Es sind Rollenmuster, die erst im Zusammenhang mit dem Suchtproblem im Elternhaus nachvollziehbar werden. Sie sichern den Kindern im Kontext der Suchtfamilie das emotionale Überleben.

Rollenmuster von Kindern aus Suchtfamilien*

Rolle bzw. Überlebensstrategie	Verhalten	Gefühlsleben des Kindes	Vorteile der Rolle	Vorteile für die Familie	Häufig beobachtete Entwicklung ohne Problembearbeitung	Häufig beobachtete Entwicklung nach Problembearbeitung
Held/ Heldin	Übermäßig leistungsorientiert, überverantwortlich, braucht Zustimmung und Anerkennung von anderen, kann keinen Spaß empfinden	Schmerz, fühlt sich unzulänglich, Schuldgefühle, Furcht, niedriger Selbstwert, genügt sich niemals	Positive Aufmerksamkeit	Versorgt die Familie mit Selbstwert, ist das Kind, auf das die Familie stolz ist	Workaholic, kann Fehler und Misserfolg nicht ertragen, starkes Bedürfnis zu kontrollieren und zu manipulieren, zwanghaft, sucht abhängige Partner	Kompetent, organisiert, verantwortungsbewusst, gut in Leitungspositionen, zielbewusst, erfolgreich, zuverlässig
Sündenbock/ schwarzes Schaf	Viel Feindseligkeit, voller Abwehr, ist zurückgezogen, macht viel Ärger, Kriminalität	Schmerz, Gefühl, zurückgewiesen und verlassen zu sein, Wut, fühlt sich unzulänglich, kein, niedriger Selbstwert	Negative Aufmerksamkeit	Steht im Zentrum der negativen Aufmerksamkeit, lenkt ab vom suchtkranken Elternteil	Suchtkrankheit, Schwierigkeiten überall, Kriminalität	Hat Mut, kann gut unter Belastung arbeiten, kann gut Realität anerkennen, kann Risiko eingehen und ertragen
Verlorenes/ stilles Kind	Einzelgänger, Tagträumer, sehr einsam, belohnt sich auch allein, z.B. mit Essen, driftet und schwimmt durchs Leben, wird übersehen, wird nicht vermisst	Gefühl der Bedeutungslosigkeit, darf keine Gefühle haben oder zeigen, Einsamkeit, Verlassenheit, gibt sich von vornherein geschlagen, Schmerz	Entkommt jeglicher Aufmerksamkeit, hat seine Ruhe	Erleichterung: Wenigstens ein Kind, um das man sich nicht zu kümmern braucht	Unentschiedenheit, Keine Lebensfreude, Beziehungsstörungen, Isolation, kann keine Veränderungen eingehen	Unabhängig von der Meinung anderer, kreativ, phantasievoll, erfinderisch, kann sich selbst behaupten
Maskottchen/ Clown	Übermäßig niedlich, süß, nett, unreif, tut alles, um Lachen oder Aufmerksamkeit hervorzurufen, schutzbedürftig, hyperaktiv, kurze Aufmerksamkeitsspanne, Lernprobleme, ängstlich	Niedriger Selbstwert, Angst, Gefühl der Einsamkeit, Bedeutungslosigkeit, Unzulänglichkeit	Erhält Aufmerksamkeit, indem es die anderen amüsiert	Erleichterung und Spannungsabfuhr durch Komik	Zwanghafte Clownereien, kann Stress nicht ertragen, sucht Held/in als Partner/in	Charmante/r Gesellschafter/in, witzig, geistreich, humorvoll, unabhängig von der Meinung anderer, einfühlsam und hilfsbereit

* nach Sharon Wegscheider Cruse

Es gibt Kinder, die gleichzeitig oder nacheinander mehrere Rollenmuster leben. Einzelkinder sind oft auf die Rolle des Helden abonniert, können aber auch Anteile des unsichtbaren Kindes und des Clowns leben oder sich in schwarze Schafe verwandeln. Wenn ein Heldenkind früh aus dem Hause geht, entwickelt sich so manches Geschwisterkind vom schwarzen Schaf zum neuen Familienhelden.

Gemeinsam ist allen Rollen, dass sie zwanghaft ausgelebt werden. In jeder dieser Rollen leiden die Kinder unter einem sehr niedrigen Selbstwertgefühl. Ihr Gefühlsleben wird beherrscht von Angst, Schmerz, Wut, Scham- und Schuldgefühlen. Diese Gefühle dürfen aber nicht ausgedrückt werden oder werden ihnen schlicht abgesprochen (Fühle nicht!).

Sucht ist eine Krankheit, die die ganze Familie erfasst. Die Rollenmuster, die Kindern aus Suchtfamilien annehmen, sind Symptome dieser Familienkrankheit. Sie können auf eine elterliche Sucht hinweisen, müssen es aber nicht zwangsläufig. Auch Kinder aus Familien mit psychisch kranken oder traumatisierten Eltern zeigen identische Rollen. Oft gehen Suchterkrankungen auch eng mit psychischen Erkrankungen einher. Welche Ursache dem Verhalten des Kindes zugrunde liegt ist letztlich zweitrangig. Wichtig ist es, die Rollenmuster als Indikator zu nehmen, der auf eine familiäre Dysfunktion hinweist und dem Kind gegenüber eine unterstützende Haltung einzunehmen (siehe unten).

4.1. Was unterstützt Kinder aus suchtblasteten Familien?

Kinder suchtkranker Eltern lieben diese Eltern und sind ihnen gegenüber hundertprozentig loyal. Bei der Unterstützung dieser Kinder muss immer bedacht werden, dass die Kinder durch Hilfeangebote nicht in Loyalitätskonflikte gebracht werden.

Ca. ein Drittel der Kinder aus Suchtfamilien entwickelt Resilienz, d.h. dass sie relativ unbeschadet aus der belastenden Kindheitssituation hervorgehen. Die beiden wichtigsten und am leichtesten von außen beeinflussbaren resilienzfördernden Faktoren sind:

- **Beziehung:** Das Vorhandensein einer tragenden und nährenden Beziehung zu einer erwachsenen Vertrauensperson außerhalb des Elternhauses: Für die Entwicklung von Kindern ist es wichtig, dass Erwachsene sie in ihren Emotionen, in ihrer Persönlichkeit und in ihren Fähigkeiten widerspiegeln und ihnen ein liebevolles, verlässliches, emotional präsent Gegenüber sind. Sie können Kindern helfen, sich trotz aller Widrigkeiten zu stärken, sich selbst und dem Leben vertrauenden Persönlichkeiten zu entwickeln.
- **Einsicht:** Das Kind wird darin unterstützt, seinen eigenen Gefühlen und Wahrnehmungen zu vertrauen und sich nicht von den Äußerungen seines dysfunktionalen familiären Umfeldes irreleiten zu lassen. Für Kinder aus suchtblasteten Familien kann dieser Faktor unterstützt werden durch die Vermittlung von altersangemessenen Informationen über das Wesen der Suchtkrankheit. Dies hilft den Kindern, das unberechenbare Verhalten der Eltern einzuordnen und zu verstehen, dass sie am Unglück der Eltern keine

Schuld tragen. Die damit einhergehende Entlastung von Schuld- und Schamgefühlen weckt bei den Kindern Selbstheilungskräfte und wirkt suchtpreventiv. Voraussetzung für diese Vermittlung von Information ist das Vorhandensein einer tragenden Beziehung zu dem Kind.

Die wichtigsten Informationen für Kinder aus suchbelasteten Familien hat die amerikanische National Association for Children of Alcoholics in einer kurze Liste von affirmativen Botschaften zusammengefasst, den sogenannten „Seven C s“. Auf Deutsch haben wir sie „7 Merksätze über Sucht“ oder „7 Dinge, an die Du immer denken sollst“ betitelt.

Sucht ist eine Krankheit.

1. Du hast sie nicht verursacht.
2. Du kannst sie nicht heilen.
3. Du kannst sie nicht kontrollieren.
4. Du kannst für dich selber sorgen.
5. Indem du über deine Gefühle mit Erwachsenen sprichst, denen du vertraust.
6. Du kannst gesunde Entscheidungen treffen - für dich.
7. Du kannst stolz auf dich sein und dich selber lieb haben.

4.2. Kindertagesstätte und Schule

Erzieher/innen und Lehrer/innen haben eine besonders wichtige Stellung, um COAs zu unterstützen. NACOA geht von zwei Ausgangssituationen aus:

1. Das Kind ist auffällig, Erzieherin hat den Verdacht auf ein zugrundeliegendes elterliches Suchtproblem, das vom Kind aber nicht thematisiert wird (im Kindergarten wohl meist die vorherrschende Situation)

Hier geht es darum, die Kinder zu unterstützen, ohne, dass das Suchtproblem dem Kind gegenüber angesprochen wird. Beobachtung, Signale zur Gesprächsbereitschaft, Bestätigung der Gefühlswelt des Kindes und Beziehungsangebote sind hier die Mittel der Wahl. Aber: Bei Anzeichen von Kindeswohlgefährdung muss dies mit den Eltern thematisiert und in gravierenden Fällen das Jugendamt eingeschaltet werden.

2. Das Kind spricht Suchtproblem selber offen an.

Hier geht es darum, die Wahrnehmungen des Kindes ernst zu nehmen, seine Gefühle zu bestätigen, als vertrauensvoller Zuhörer da zu sein. Es ist wichtig, mit dem Kind über jeden Schritt zu sprechen, der unternommen wird. Sinnvoll ist es, beim Gespräch mit dem nichtsüchtigen Elternteil zunächst eine Vertrauensbasis aufzubauen: Konzentration auf das Verhalten des Kindes und gemeinsame Überlegung, was dem Kind helfen könnte. Erst wenn eine tragfähige Basis vorhanden ist, kann ein möglicherweise vorliegendes Suchtproblem vorsichtig thematisiert werden und die und Vermittlung in Hilfeangeboten vorgeschlagen werden.

Ferner hilft es Kindern aus suchtbelasteten Familien, wenn sie in den Lebenswelten außerhalb ihrer Familie korrigierende Erfahrungen machen. So kann es die Kinder sehr unterstützen, wenn darin unterstützt werden, ihr Repertoire über die Grenzen des gewohnten Rollenmusters hinaus zu erweitern. Wichtig dabei ist zu bedenken, dass das Rollenmuster dem Kind zu Hause das ÜBERLEBEN sichert. Es wird sich wehren, wenn man versucht, es ihm wegzunehmen. Daher sollte das Kind behutsam eingeladen werden, etwas Neues auszuprobieren:

Helden brauchen die Unterstützung, dass sie ganz einfach KIND sein dürfen. Eine wichtige Botschaft an sie wäre: „Du bist liebenswert und Du mußt dafür nichts leisten.“ Es ist wichtig, ihnen zu vermitteln, dass sie Fehler machen und auch einmal schwach sein dürfen. Wichtig ist auch, ihnen ein Gefühl für ihre eigenen Bedürfnisse und Grenzen zu vermitteln. Es ist viel gewonnen, wenn sie wieder wagen zu spielen, zu träumen, ausgelassen oder gar albern zu sein.

Schwarze Schafe benötigen am dringendsten einen Menschen, der sie in ihrem geringen Selbstbewusstsein aufzurichten vermag. Es ist viel gewonnen, wenn Vertrauenspersonen erkennen, dass sie ihr auffälliges Verhalten nicht aus Bösartigkeit zeigen, sondern Symptomträger ihrer Familie sind. Das Verhalten des schwarzen Schafes ist in erster Linie selbstzerstörerischer Ausdruck seines Selbsthasses. Ermutigung und Unterstützung sowie therapeutische Hilfe helfen dem schwarzen Schaf, sich hieraus zu lösen. Gerade dem schwarzen Schaf eine verantwortungsvolle Aufgabe zuzutrauen, kann sein Selbstbewusstsein stärken. Auch Entlastung von der Funktion des Sündenbocks ist wichtig. „Du bist nicht schuld“, ist eine wichtige Botschaft gerade für die schwarzen Schafe.

Stille Kinder haben Begabungen und Interessen. Es tut ihnen gut, wenn sie hierin gesehen, bestärkt und gefördert werden. Da sie große Schwierigkeiten mit sozialen Kontakten haben, brauchen sie hierin Ermutigung und Unterstützung. Auch ist ein Vertrauensverhältnis zum/zur Lehrer/in oder Erzieher/in für diese Kinder besonders wichtig. Aber Vorsicht: Ein brachiales Hervorzerrren des stillen Kindes aus seinem Schutzraum würde es ängstigen und beschämen. Hilfreich ist ein behutsames Begleiten. Eine wichtige Botschaft wäre: „Ich sehe Dich und ich weiß, in Dir steckt ganz viel. Trau Dich.“

Clowns/Maskottchen sind so sehr auf ihre lustige/süße Rolle festgelegt, dass Fähigkeiten, die sonst noch in ihnen stecken, keine Aussicht haben, sich zu entfalten. Eine Vertrauensperson kann dem Clown helfen seine unerweckten Fähigkeiten zu entfalten. Auch ihm kann es helfen, eine verantwortungsvolle Aufgabe übertragen zu bekommen. „Ich nehme Dich ernst“, kann eine wichtige Botschaft an den Clown sein. Gerade die Clowns brauchen die Erlaubnis, dass sie auch die versteckten Gefühle haben und in angemessener Form ausdrücken dürfen.

Ein ausführlicher Leitfaden für Pädagog/innen ist bei NACOA Deutschland erhältlich (siehe unten Materialienversand).

Bedenken sie stets:

Die Kraft der fürsorgenden Beziehung, die sie zu dem Kind haben, ist unermesslich.

4.3. Klinik, SPZ und Kinderarztpraxis

Mediziner/innen sind die Berufsgruppe mit der größten Interventionsmacht. Hierdurch sind sie potenziell in einer günstigen Position, um auf suchtblastete Familien einzuwirken und die Situation der Kinder zum Positiven zu wenden. Durch die besondere Vertrauensstellung, die sie bei den Patient/innen genießen, sind sie in besonderer Weise in der Lage:

- zuzuhören und Fragen zu stellen
- Gesundheitsprobleme, die mit familiären Suchtproblemen zusammenhängen, zu einem frühen Zeitpunkt wahrzunehmen
- die Patienten und Patientinnen zu unterstützen und ihnen das Gefühl zu geben, dass sie mit ihren Sorgen ernst genommen werden
- den Patienten und ihren Familien das Wissen zu vermitteln, dass Sucht eine Krankheit ist, die die gesamte Familie beeinträchtigt
- den Patienten und ihren Familien im Bedarfsfall Kontakt zu Spezialisten oder Beratern zu vermitteln

Leider vermeiden es mehr als die Hälfte der Kinderärztinnen und –ärzte, bei der Anamnese, nach Alkoholproblemen in der Familiengeschichte zu fragen. Informationen über Alkohol- und Drogenkonsum in der Familie sollten zumindest dann routinemäßig eingeholt werden, wenn Hinweise vorliegen für:

- Dysfunktion der Familie
- Verhaltensauffälligkeiten oder emotionale Probleme des Kindes
- Schulprobleme

Ferner sollten Ärztinnen und Ärzte

- sensibel sein für Anzeichen psychiatrischer und verhaltenstypischer Symptome, die Kinder und Jugendliche aus suchtblasteten Familien aufweisen können
- fähig sein, entlastende Botschaften zu vermitteln (Seven C s)
- Veränderungsbereitschaft in der Familie fördern (motivierende Gesprächsführung)
- den Unterstützungsbedarf der Familie feststellen und an qualifizierte Stellen weitervermitteln (niedergelassene Kinder- und Jugendpsychiater, stationäre Kinder- und Jugendpsychiatrie, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, Suchthilfe, Erziehungsberatung, Suchtselbsthilfe)
- ein Netzwerk aufbauen (persönliche Kontakte zu den relevanten Akteuren bei Jugendamt, Suchthilfe, Schulbehörde)

Ein ausführlicher Leitfaden für Menschen im Gesundheitswesen ist bei NACOA Deutschland erhältlich (siehe unten Materialienversand)

5. Angebote von NACOA

Informationen im Internet

- Besuchen sie unsere Website www.nacoa.de. Dort finden sie viele Fachinformationen für verschiedene Zielgruppen, Informationen für Betroffene, Ein Verzeichnis von Hilfeangeboten, Literaturtipps, aktuelle Nachrichten und hilfreiche PDF-Dokumente zum Download. Empfehlen sie die Seite gerne auch Kolleg/innen und Klient/innen.
- Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eignet sich unsere Jugendseite www.traudich.nacoa.de. Dort wird das tabubelastete Thema elterlicher Sucht in altersgemäßer Form und in ansprechender Comic-Optik dargestellt. Die Jugendlichen erhalten Informationen und entlastende Botschaften. Ein gutes Medium, um mit Jugendlichen über das Thema ins Gespräch zu kommen.
- Jedes Jahr findet in der Woche um den Valentinstag (14.2.) die von NACOA mitinitiierte bundesweite Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien mit vielen interessanten Veranstaltungen zum Thema statt. Besuchen sie die Website www.coa-aktionswoche.de oder machen sie selber mit.

Beratungsangebote

- Für Jugendliche, die mit suchtkranken Eltern zusammen leben bietet NACOA regelmäßig einen moderierten Gruppenchat an. Dort können sie sich mit Gleichaltrigen austauschen und werden von einer Chat-Moderatorin betreut und beraten. Die Sicherheit und Anonymität der Chat-Teilnehmer ist gewährleistet. Infos zum Chat und die aktuellen Termine gibt es unter <https://beratung-nacoa.beranet.info>.
- Darüber hinaus können Kinder aus Suchtfamilien jeden Alters über die E-Mailberatung Kontakt mit dem NACOA-Beraterteam aufnehmen. Wenn nötig, können sie in einem Beratungsprozess über mehrere Mailkontakte für einen längeren Zeitraum professionell begleitet werden. Auch Fachkräfte aus Schule, Kindergarten, Sozialarbeit sowie Eltern mit Beratungsbedarf können das Angebot in Anspruch nehmen. Unsere Mitarbeiter/innen sind erfahrene Fachkräfte. <https://beratung-nacoa.beranet.info>.
- Jeden Montag steht in der Zeit von 10 bis 11 Uhr und von 20 bis 21 Uhr das kostenlose Beratungstelefon von NACOA allen zur Verfügung, die Beratungsbedarf rund um das Thema Kinder aus suchtbelasteten Familien haben. Insbesondere richtet sich das Angebot an Fachkräfte aus Bildung, Sozialarbeit, Erziehung und Gesundheitswesen. Tel.: **030 / 35 12 24 29** Außerhalb der Sprechzeiten kann auch über den Anrufbeantworter Beratungstermin vereinbart werden.

Materialienversand

Folgende Materialien haben wir im Angebot:

Broschüre für Pädagog/innen

Das 34-seitige Heft unterstützt Lehrer/innen und Erzieher/innen im Umgang mit Kindern aus suchtbelasteten Familien und erleichtert es Ihnen, diese Kinder zu erkennen, zu verstehen und zu unterstützen. Schutzgebühr: 1 EUR zzgl. Versandkosten

Broschüre für die Gesundheitsberufe

Dieser Leitfaden stellt Mediziner/innen und Mitarbeiter/innen des Gesundheitswesens Interviewtechniken und praktische Interventionswerkzeuge vor, die für den Umgang mit suchtbelasteten Familien und für die Unterstützung ihrer Kinder hilfreich sind. Auch enthält das Heft Hilfeadressen, relevante Internetadressen und Literaturtipps.

Schutzgebühr: 1 EUR zzgl. Versandkosten

NACOA Multiplikatoren-Flyer

Dieses Faltblatt stellt in aller Kürze die Problematik von Kindern aus suchtbelasteten Familien dar, beschreibt Hilfemöglichkeiten und weist auf das Online-Informationsangebot von NACOA Deutschland hin. Der Flyer eignet sich zum Auslegen in Suchtberatungsstellen, Schulen, öffentlichen Bibliotheken, Gesundheitsämtern oder Jugendämtern.

Gratis gegen Erstattung der Versandkosten

Kinderbilderbuch „Fluffi“

Dieses Buch ist als Hilfsmittel für Pädagog/innen in Kindertagesstätten und Grundschulen einsetzbar. Sie können damit Kindern suchtkranker Eltern zwischen fünf und acht Jahren in einfühlsamer Weise erklären, was Sucht ist und ihnen entlastende Botschaften vermitteln.

Preis: 5 EUR zzgl. Versandkosten

Flyer für Jugendliche „TRAU DICH!“

Dieses Faltblatt richtet sich direkt an Jugendliche ab 12 Jahren. In knapper Form wird ihnen vermittelt, was Sucht ist und wie sie für sich Hilfe finden können, wenn sie einen suchtkranken Menschen in ihrer Familie haben. Der Flyer entlastet Jugendliche von Schuld- und Schamgefühlen und ermutigt sie, sich weitere Informationen über die Website www.traudich.nacoa.de zu holen. Es eignet sich zur Weitergabe überall, wo mit Jugendlichen gearbeitet wird.

Gratis gegen Erstattung der Versandkosten

Poster für Jugendliche „TRAU DICH!“

Die beiden Poster im Format DIN A 2 eignen sich zum Aushängen in Schulen, Jugendfreizeiteinrichtungen, Sportvereinen und anderen Orten, wo Jugendliche sich aufhalten. Sie fordern Jugendliche heraus, sich mit dem Thema Sucht in der Familie auseinanderzusetzen, weisen sie auf das Informationsangebot auf der Website www.traudich.nacoa.de hin und ermutigen sie, sich Hilfe zu holen, wenn im Elternhaus ein Suchtproblem besteht.

Gratis gegen Erstattung der Versandkosten

Alle NACOA-Materialien erhalten Sie über unsere Website www.nacoa.de unter dem Button „Bestellung“.



Interessenvertretung für Kinder
aus Suchtfamilien e. V

Gierkezeile 39
10585 Berlin
Tel.: 030 / 35 12 24 30
E-Mail: info@nacoa.de